



Unverkäufliche Leseprobe

Isabel Abedi
Hier kommt Lola!



15,3 x 21,5 cm, Hardcover
192 Seiten, ab 9 Jahren, Juni 04
9,90 EUR [D]
10,20 EUR [A], 18,00 CHF
ISBN: 978-3-7855-5169-1

www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2004 Loewe Verlag, Bindlach



ANNALISA KOMMT, UND PAPA I IST NICHT DA

Meine Freundin sagt, das Leben ist eine Krickellinie. Es geht nicht geradeaus, sondern macht ständig irgendwelche Zickzackkurven. Meistens dann, wenn man gar nicht darauf vorbereitet ist. Dadurch weiß man nie, wo es einen hinführt, das Leben. Das glaubt jedenfalls meine Freundin. Und ich denke, sie hat recht.

Der nächste Tag zumindest führte gewiss nicht dahin, wo ich hinwollte. Er fing schon ganz krickelig an. Mit Hetzerei. Ich *hasse* Hetzerei, weil Mama dann immer so ungerecht ist. Meistens ist sie sogar schuld an der Hetzerei, das ist am ungerechtesten.

An diesem Morgen hatte Mama verschlafen und schimpfte die ganze Zeit mit mir herum, weil sie nicht zu spät ins Krankenhaus kommen wollte.

Als ich zum Zähneputzen ins Bad ging, sah ich, dass Papai in der Badewanne eingeschlafen war. Er

hatte abends noch ganz lange im Restaurant gearbeitet. Um ihn nicht zu stören, nahm ich meine Zahnbürste und das Handtuch, blies vorsichtig die Kerzen aus und machte leise die Badezimmertür zu.

Ich wusch mich in der Küche und aß in Rekordgeschwindigkeit zwei Schüsseln Cornflakes. Und weil Mama so drängelte, kippte ich mir beim Trinken den Kakao über die Jeans. Aus Versehen natürlich. Ein bisschen schwappte auch auf Mamas weiße Hose.

Das hat man von Hetzerei. Mit Hetzerei dauert alles doppelt so lang!

Mama meckerte, weil wir uns nun noch umziehen mussten. Jetzt kam sie zu spät ins Krankenhaus und ich zu spät zur Schule. Nur Flo kam noch später. Wie immer!

In der Schule gab es eine Überraschung. Frau Wiegelmann hielt die Zeitung hoch, und da war ein Foto von unserer Klasse, wie wir alle mit Mülltüten und Müllhandschuhen im Park standen. Das hatte der Fotograf ganz am Anfang gemacht. Über dem Foto stand: „Hamburgs Kinder räumen auf“. Toll fand ich das.

Unter dem Müllfoto war ein Bild von einem Panzer und Soldaten, und daneben stand: „Der Krieg geht weiter“.

Das fand ich schrecklich. Vor Krieg habe ich fast so



viel Angst wie vor Fröschen. Mama sagt zwar, der Krieg ist weit weg. Aber im Fernsehen ist der Krieg ganz nah. Und letzte Woche habe ich geträumt, dass der Krieg aus dem Fernseher raus in unser Wohnzimmer gekommen ist. Da bin ich schreiend aufgewacht. Papai ist in mein Zimmer gekommen und hat mich ins Schlafzimmer getragen. Ich habe mich dicht an ihn rangedrückt, aber gezittert hab ich immer noch. Papai hat seine Arme ganz fest um mich gelegt und gesagt, er beschützt mich vor allem Bösen auf der Welt, weil ich seine Cocada bin und niemand mir was tun darf. Da bin ich eingeschlafen.



Frau Wiegemann sprach auch mit uns über den Krieg, und dann sprachen wir noch einmal über den Mülltag. Nur über die Sache mit dem Frosch sprachen wir nicht, das fand ich gut. Flo sagte auch nicht mehr „*quak*“. Sie sagte überhaupt nicht viel im Unterricht. Weil sie die meiste Zeit schlief, und einmal schnarchte sie sogar. Ich dagegen war kribbelwach. Ich konnte es nicht abwarten, bis der Unterricht vorbei war. HEUTE Mittag kam Annalisa. Mein erster Besuch im neuen Zuhause! Während der Mathestunde stellte ich mir die ganze Zeit vor, wie ich Annalisa meine Bühne zeigen würde. Darauf freute ich mich am allermeisten.



In der großen Pause sprang ich mit Annalisa und ein paar Mädchen aus der anderen Klasse Seil. Es war ein bisschen langweilig, ich hab euch ja schon erzählt, dass ich nicht gerne Seil springe. Annalisa aber schon. Deshalb wollte sie auch in der zweiten Pause wieder springen, obwohl uns Frederike fragte, ob wir mit Eis-Ticken spielen.

„Eis-Ticken finden wir blöd“, sagte Annalisa und hakte mich unter.

„Ich ... äh“, setzte ich an. Aber da zog Annalisa mich auch schon mit sich fort, und Frederike lief zu den anderen.

Nach der zweiten Pause hatten wir noch eine Stunde Deutsch, und dann war endlich Schulschluss!

„Was kocht deine Mama denn heute?“, fragte Annalisa auf dem Heimweg.

„Heute kocht mein Papa“, sagte ich. „Pommes.“ Das hatte er mir gestern Nachmittag versprochen.

„Ich mag Pommes“, sagte Annalisa.

„Ich auch“, sagte ich.

„Mit Majo“, sagte Annalisa.

„Und Ketschup“, sagte ich.

Ich hätte gerne noch viel mehr gesagt, aber irgendwie fiel mir nichts mehr ein. Das war wahrscheinlich, weil wir uns noch nicht richtig kannten.

Es war komisch, so stumm nebeneinander herzu-
laufen. Meine Kopfhaut juckte, und ich war froh, dass
unser Haus so nah bei der Schule ist.

„Hab ich vielleicht Hunger“, sagte Annalisa, als wir
vor meiner Haustür standen.

Ich klingelte.

Mama macht immer ganz schnell auf, wenn ich
klinge. Bei Papai dauert es meistens ein bisschen
länger.

Heute dauerte es allerdings *ziemlich* lang.

„Wieso macht denn niemand auf?“, fragte Annalisa.
Ihre Stimme klang ein bisschen quengelig.

Ich kratzte mir den Kopf. „Keine Ahnung“, mur-
melte ich und drückte noch mal auf die Klingel.

Und noch mal.

Und noch mal.

„Ich muss Pipi“, sagte Annalisa. Ihre Stimme klang
jetzt *sehr* quengelig.

Ich klingelte bei Oma. Aber da machte auch nie-
mand auf.

„Vielleicht ist mein Vater kurz einkaufen“, sagte
ich matt.

„Ich muss aber Pipi“, quengelte Annalisa.

„Er kommt bestimmt gleich“, sagte ich so ruhig
wie möglich. Zur Sicherheit klingelte ich ein letztes

Mal. Bestimmt eine Minute ließ ich meinen Finger auf dem Knopf. Wir haben eine sehr, sehr laute und sehr, sehr schrille Klingel. Aber niemand öffnete.

Ich setzte mich auf die Treppenstufen, und Annalisa klemmte die Beine zusammen. Wir schwiegen und warteten.

Zehn Minuten können eine sehr lange Zeit sein, wenn man schweigt und wartet und wenn man jemandem, der muss und Hunger hat, seine Bühne zeigen will.

„Dann gehen wir eben zu Clarissa“, sagte ich, als Papai nach zehn Minuten immer noch nicht aufgetaucht war. Clarissa ist die Friseurin an unserer Straßenecke. Die ist nett und ließ Annalisa aufs Klo und mich telefonieren.

„Elbkrankenhaus, Schwester Vicky“, meldete sich Mama.

„Papai ist nicht zu Hause“, sagte ich.

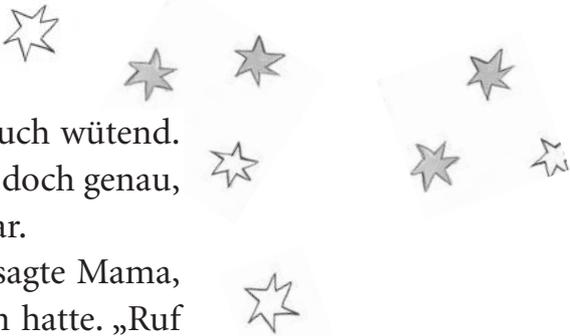
„Dann klingele bei Oma“, sagte Mama.

„Die ist auch nicht da“, sagte ich.

„Verdammt“, sagte Mama.

Wir mussten noch eine halbe Stunde warten, bis Mama endlich kam. Papai war nicht aufgetaucht,





und Mama war wütend. Annalisa war auch wütend. Und ich war superwütend. Papai wusste doch genau, dass heute ein wichtiger Tag für mich war.

„Ich muss zurück ins Krankenhaus“, sagte Mama, nachdem sie uns die Tür aufgeschlossen hatte. „Ruf mich an, wenn Papai kommt, okay?“

„Und was ist jetzt mit den Pommes?“, fragte Annalisa, als wir im Flur standen. Ehe ich etwas erwidern konnte, hörte ich das Bollern. Es kam vom hinteren Teil unserer Wohnung, und ich bekam einen furchtbaren Schreck. Waren das Einbrecher?

Das Bollern wurde zu einem Hämmern. Annalisa runzelte die Stirn.

Dann schrie jemand. „Abri! Merda! ABRI!!!“

Annalisa war ganz blass geworden. „Was ist das?“

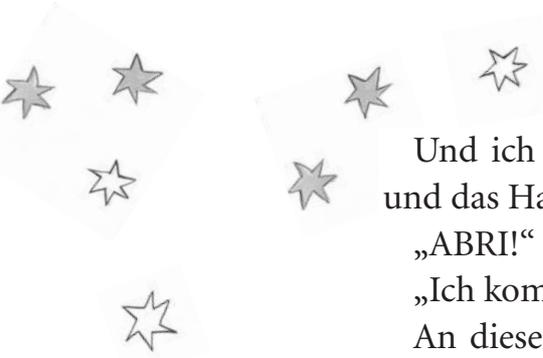
Mein Herz plumpste mir bis zu den Füßen runter.

„Das ist Brasilianisch“, flüsterte ich. „Abri“ heißt „aufmachen“, und „merda“ heißt „Scheiße“. Und plötzlich war mir klar, warum Papai uns nicht die Haustür geöffnet hatte.

Er war da.

Aber er *konnte* die Tür nicht aufmachen.

Weil ich ihn im Badezimmer eingesperrt hatte. Es hatte nämlich noch immer keine Klinke von innen und Licht auch nicht.



Und ich hatte auch noch die Kerzen ausgeblasen und das Handtuch weggenommen.

„ABRI!“

„Ich komme“, krächzte ich. „Ich komme schon.“

An dieser Stelle muss meine Freundin immer lachen, aber mir war überhaupt nicht zum Lachen zumute, und Annalisa lachte auch nicht. Sie schlich hinter mir durch den Flur.

Hinter der Badezimmertür war es plötzlich gefährlich still.

Als ich die Tür öffnete, stand Papai vor uns.

Er war splitternackt, und seine Haut war völlig verschrumpelt, weil er über sechs Stunden in der Badewanne gelegen hatte. Darüber war er sehr, sehr wütend.

Ich übersetze die anderen Schimpfwörter lieber nicht, die ihm aus dem Mund geschossen kamen. Es waren aber sehr, sehr viele und sehr, sehr schlimme Schimpfwörter.

Als Papai zu Ende geschimpft hatte, schoss er an uns vorbei ins Schlafzimmer, und kurz darauf knallte die Wohnungstür zu.

PENG!

„Ich mach uns dann mal ein paar Brote“, piepste ich.